

08.04.2024

Evangelium

Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da

freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Thomas, der Dídymus – Zwilling – genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.



Predigt unseres Kaplans Michael Kreuzer SVD

Dieses Bild hat ein sechsjähriges Mädchen gemalt. Es stellt den auferstandenen Jesus dar. Christus füllt das ganze Bild aus, ja, er sprengt den Rahmen. Strahlend steht er vor uns. Sein Gesicht strahlt vor Freude. Sein Gewand ist leuchtend weiß. Er ist gelb umrandet. Seine Aura ist das Osterlicht. Es strahlt heller als die Sonne.

Auch die Sonne lacht. Die ganze Schöpfung freut sich mit dem Auferstandenen.

Der Himmel ist strahlend blau – wie Jesu Augen.

Rechts unten im Bild ist das leere Grab. Es ist ein schwarzes Loch, das alles verschluckt, in das alles hineinfällt, aber nichts mehr herauskommt. Aber Jesus hat es doch wieder herauslassen müssen. Das schwarze Loch ist geschrumpft zu einem Osterei.

Die Künstlerin ist ein Mädchen, und Christus trägt die Züge eines Mädchens. Seine langen, zopfartig abstehenden Haare, seine langen Augenwimpern. Es ist, als wollte die Künstlerin sagen: Ich bin Christus. Ich bin mit ihm auferstanden und ihm gleich geworden.

Jesu Hände und Füße tragen die Wundmale. Und die Künstlerin sagt dazu: Die Wunden sind noch zu sehen, aber sie tun nicht mehr weh.

Dieses sechsjährige Mädchen hat die Osterbotschaft wahrhaft verstanden. Auferstehung ist, wenn die Wunden, die uns das Leben geschlagen hat, aufgehoben sind – im doppelten Wortsinn von „abgeschafft“ und „aufbewahrt“. Sie tun nicht mehr weh und gehören zu meiner Lebensgeschichte hinzu, sie brauchen nicht geleugnet werden. Die Wunden sind über-wunden. Ich bin an diesem Punkt nicht stehen geblieben, ich habe mich in meinem Schmerz und Unglück nicht verbohrt, nicht vergraben, sondern bin darüber hinausgewachsen, bin an ihnen gewachsen. Ich bin versöhnt mit meiner Lebensgeschichte.

Es gibt den tief sinnigen Spruch: Sich versöhnen heißt aufhören, auf eine bessere Vergangenheit zu hoffen.

Wie töricht ist es, auf eine bessere Vergangenheit zu hoffen – weil die Vergangenheit unabänderlich so war, wie sie war. Aber die Zukunft kann die Vergangenheit verwandeln. Sie kann die Wunden sogar in einen Schatz verwandeln.

Ostern heißt, dass die Arznei für unsere Verwundungen gefunden ist. Nur leider ist sie keine Pille. „Pille einwerfen – Schmerz vorbei.“ So einfach ist es eben nicht.

Sondern das Arzneimittel heißt: Sich-Verlassen auf Gott. Sich-Verlassen! Sich selbst verlassen. Und Stand nehmen in Gott, der allein die Macht hat, den Tod zu bezwingen und neues Leben zu schenken.

Sich selbst verlassen und Stand nehmen in einem andern – leider, leider gibt es nichts, was uns schwerer fällt. Der Auferstandene ist die Einladung, es ihm gleich zu tun.

Leben ist und bleibt ein Wunder. Leben muss uns stets von Gott eingehaucht werden. Aber Gott sei dank tut er das auch – immer wieder neu, gegen alle Arten von Tod.